

Erfahrungsbericht zum Aufenthalt bei der Baikalsee in Irkutsk

April bis Juni 2007,
von Nikola Allinger

Als ich mich im Herbst 2006 beim DRA nach einem Freiwilligenplatz in Sibirien erkundigte, hatte ich dafür verschiedene Motivationen: Ich wollte vor Beginn meiner Diplomarbeit und dem näher rückenden Ende meines Studiums noch etwas von der Welt sehen, und zwar in einer Gegend, wo sich das Leben tatsächlich von dem in Europa unterscheidet. Ich wollte die Arbeit in einer Umweltorganisation mit hauptamtlichen Mitarbeitern kennen lernen, weil mein Ziel ist, später selbst in diesem Bereich zu arbeiten. Und natürlich wollte ich meine Uni-Russisch-Kenntnisse anwenden und verbessern.

Dabei hatte ich beim DRA eine Menge Angaben gemacht über die Beschäftigungen, die ich mir wünschte: Projektarbeit zum Umweltschutz mit Kindern oder Jugendlichen; eventuell Möglichkeiten, meine Kenntnisse aus dem Physik-Studium einzubringen; auch Arbeit im Freien, vielleicht sogar am Baikalsee.

Ich hatte kaum gehofft, dass es möglich sein würde, das alles unter einen Hut zu bringen, aber der DRA zauberte tatsächlich einen passenden Platz für mich aus dem Hut: bei der Baikalsee in Irkutsk, einer Organisation, die sich 1992 gegründet hat, aus der Protestbewegung gegen den Bau einer Papierfabrik direkt am Ufer des Baikalsee. Inzwischen beschäftigt sich die Baikalsee aber mit verschiedensten Themen, die in Bezug stehen zum Umweltschutz in der Baikalseeregion, wichtige Bereiche sind z. B. Umweltbildung und ökologisch verträglicher Tourismus. Für die russischen und internationalen Freiwilligen stehen da viele Möglichkeiten offen, mitzuhelfen oder selber Aktionen auf die Beine zu stellen.

Meine Vorstellungen davon, was ich dann bei der Baikalsee tatsächlich machen würde, waren nicht sehr viel konkreter als diese Beschreibung, als ich mich Anfang April 2007 auf den Weg nach Irkutsk machte.

So kam ich also dort an: gespannt auf das, was mich erwartete und froh darüber, dass die Reise so gut gelaufen war. Natascha, die in der Baikalsee für die Betreuung der Freiwilligen zuständig ist, begrüßte mich sehr herzlich, und wir brachten meine Sachen zu ihr, wo ich auf ihr Angebot hin erst einmal wohnen würde. Nach einem ersten russischen Frühstück mit „Kascha“ (Haferbrei) und „Warenije“ (Beerenmarmelade) machten wir uns auf den Weg ins Büro, wo mich Natascha mit den anderen Mitarbeiterinnen (und vereinzelt Mitarbeitern) der Baikalsee bekannt machte, und auch dort fühlte ich mich gleich wohl.

Mein Russisch reichte allerdings für fast gar nichts aus, und das war gerade in der Baikalsee auch in den folgenden Wochen oft noch sehr anstrengend: Für die meisten Alltagssituationen fühlte ich mich mit Wörterbuch gut gerüstet, aber es war schwierig bis unmöglich, mich über komplexere Themen zu unterhalten oder den Frauen der Baikalsee bei ihren Erklärungen, Witzen und Diskussionen zu folgen. Und auch mein Wunsch, eine andere Kultur kennen zu lernen, erfüllte sich wirklich: Im Bus, auf der Straße, bei jeder kleinen Unterhaltung stürzten neue Eindrücke auf mich ein. An einiges gewöhnte ich mich auch nach längerer Zeit nicht, sondern sah es einfach als deutlichen Kulturunterschied zum mir Gewohnten, etwa die Stellung der Frau in der Gesellschaft.

Aber sowohl die Sprache als auch die Lebensweise wurden mir jeden Tag ein bisschen vertrauter, als sicherer Hintergrund dabei immer die Baikalsee, wo ich mich wie zu Hause fühlte.

Dort schrieb ich anfangs für die Umweltbibliothek Inhaltsangaben über englischsprachige Bücher, so dass sie kartiert werden konnten, und suchte im Fotoarchiv Bilder für die Website der Baikalsee. Dann bekam ich zusammen mit den 2 anderen Freiwilligen, Jesse aus London und Clare aus N.Y., von Natascha eine Ausstellung über die Energieversorgung zur

Verbesserung übergeben. Wir konnten an Inhalt und Aufmachung Änderungen vornehmen, und das war eine ziemlich umfangreiche Aufgabe. Dass wir uns zu dritt damit beschäftigten, war deshalb sehr gut, und auch, weil es einfach mehr Spaß machte. Andererseits verzettelten wir uns teilweise auch zu sehr in Diskussionen. Die Ausstellung wurde unser Dauerprojekt, immer wieder unterbrochen von anderen, dringend anstehenden Aktionen: Da gab es das jährliche Müllsammeln im Park, für das Jesse und ich Handschuhe vom Vorjahr wuschen und Poster mit Mitmach-Appellen entwarfen und verteilten. Wir waren ein wenig enttäuscht, als kaum Leute diesem Aufruf folgten; aber mal ehrlich: Um freiwillig bei einer Müllsammelaktion teilzunehmen, braucht man schon eine Menge Elan! Die Baikalwelle-Mitarbeiterinnen waren jedenfalls alle dabei und sammelten mit Entschlossenheit einige Stunden lang Müll, der dann nicht einmal komplett weggebracht werden konnte, weil aus Geldgründen der Laster zum Einsammeln der Säcke nur einmal fuhr.

Nach dieser Aktion gab es ein Fest im Büro der Baikalwelle, anlässlich eines Geburtstags und eines Abschieds, und wir Freiwilligen wurden mit aller Selbstverständlichkeit dazu eingeladen und miteinbezogen. An diesem Tag wie an vielen anderen hatte ich den Eindruck, dass die Baikalwelle-Mitarbeiterinnen einfach mit Überzeugung bei ihrer Arbeit waren, untereinander sehr familiäre Beziehungen pflegten, und sich auch für uns Freiwillige mit unseren Sichtweisen, Problemen, Ideen interessierten.

Als Nächstes halfen wir, eine Kundgebung vorzubereiten, auf der dagegen protestiert wurde, dass das Zentrum für Lagerung und Wiederaufbereitung von Atommüll in der Nachbarstadt Angarsk internationalen Status erlangen sollte. Die Kundgebung fand im Zentrum von Irkutsk statt und war mit etwa 400 Teilnehmern im Vergleich zu früheren Demonstrationen gegen den Bau einer Ölpipeline am Baikal nur schwach besucht. Sie unterschied sich von der Atmosphäre her deutlich von entsprechenden Kundgebungen in Deutschland: Die Stimmung war sehr aufgeheizt und stärker politisch geprägt, als ich das erwartet hätte; verschiedene kleine und eher extreme politische Gruppierungen bekannten sich lautstark mehr zu ihren Überzeugungen als gegen das internationale Wiederaufbereitungszentrum.

Das nächste Projekt war wieder ein ruhigeres: Es fand die Preisverleihung für einen Schülerwettbewerb zum Thema Energiesparen statt; wir Freiwilligen gestalteten den Saal dafür mit Bildern und Infotafeln und erzählten den Schülern über Leben und Umweltschutz in Europa. Solche Begegnungen mit Schülern gab es noch öfters, einmal fuhren wir dafür nach Angarsk, ein andermal besuchten uns Kinder aus einem Waisenheim im Büro der Baikalwelle. Dafür überlegten wir uns „ökologische Spiele“, es war ein Riesenspaß, diese dann mit den Kindern auszuprobieren. Sie waren sehr begeisterungsfähig und wissbegierig auf alles, was wir ihnen so erzählen konnten. Die Jugendlichen waren anfangs zurückhaltender, aber bei ihnen haben wir gemerkt, wie viel Wissen über Themen wie alternative Energiequellen und Energiesparen in Russland entgegen mancher gängiger Vorstellungen vorhanden ist. Dass vieles noch nicht umgesetzt wird, ist einerseits sicher eine Frage des Geldes, andererseits auch durch Gewohnheit und System bedingt, das eben Dinge wie vollständige Mülltrennung noch nicht vorsieht.

Zu den Reaktionen der Irkutsker Bevölkerung auf mich als Nicht-Russin möchte ich noch erwähnen, dass sie sehr unterschiedlich ausfielen. Auf jeden Fall ist es relativ ungewöhnlich, überhaupt als Ausländer dort unterwegs zu sein, man fällt oft auf und stößt auf freundliches Interesse ebenso wie auf deutliche Abwehrhaltung.



Verkäufer auf dem Markt

Im Irkutsker Alltag fand ich mich inzwischen gut zurecht und hatte durch den „Great Baikal Trail“-Club, der (auch mit Hilfe von Freiwilligen) Wanderwege am Baikalufer entlang baut und dessen wöchentliche Treffen sehr offen gestaltet sind, Kontakt mit jungen Leuten aus Russland und vielen anderen Ländern. Durch sie fand ich auch ein Zimmer zur Untermiete bei einem Sprachlehrer und seiner Mutter, was mir mehr Unabhängigkeit und Natascha mehr Platz in ihrer Wohnung brachte. Außerdem hatte ich so natürlich eine unkomplizierte Möglichkeit, Russisch-Unterricht zu nehmen, und das war wirklich hilfreich.

In der Baikalwelle fand im zweiten Monat meines Aufenthalts die Jahresbesprechung über Ziele und Ausrichtung der Organisation statt; wir Freiwilligen nahmen nicht daran teil, sondern übernahmen Alltagsaufgaben und die Versorgung mit Essen. Die Baikalwelle-Mitarbeiterinnen zeigten sich dafür sehr dankbar, und ich fand für diese paar Tage auch nichts Schlimmes dabei, nur solche „Handlangerdienste“ zu machen; sowieso war in unserer Gruppe von Freiwilligen, zu der auch Igor, ein Student aus Irkutsk, jetzt immer öfter dazukam, für Unterhaltung gesorgt. Aber trotzdem entstand in dieser Zeit eine gewisse Distanz zwischen den Baikalwelle-Frauen und uns Freiwilligen, was ich schade fand, obwohl immer ein guter Grundton blieb.

Schön war, dass ich endlich eine Gelegenheit hatte, längere Zeit am Baikal zu sein: Auf der bei Touristen beliebten Insel Olchon gibt es ein Feriendorf, dessen Gründer Nikita ein guter Bekannter der Baikalwelle ist; dorthin fuhr ich zusammen mit einer anderen Freiwilligen für eine gute Woche, um als Dolmetscher für die Urlauber, und mit anderen kleinen Aufgaben, wie Blumen pflanzen, streichen, Essen servieren, zu helfen. Diese Zeit habe ich sehr genossen! Der Baikal und die Landschaft, Pflanzen und Tiere dort sind einfach herrlich, da stört auch nicht, dass es z.B. in dem Dorf kein fließendes Wasser gibt (während lustigerweise

ein Internet-Café schon existiert).



Baikal

Nikita versucht, ökologische Gesichtspunkte bei der Gestaltung seines Feriendorfs zu berücksichtigen; und so kamen wir auch auf Olchon dazu, an einer Müllsammelaktion teilzunehmen: Der Dorfweiher, umgeben von Schlamm und Unrat, sollte gesäubert werden. Meine Einstellung zu solchen Aufräumaktionen war mittlerweile ziemlich skeptisch, weil sie einfach nicht mehr als eine momentane Besserung des Zustands darstellen und sich auf die Motivation der Bevölkerung, den Müll nicht überall liegen zu lassen, vielleicht sogar schädlich auswirken.

Zurück in Irkutsk, war ich erst einmal frustriert von dem Stadtlärm und –dreck, der mir dort wieder entgegenschlug – die Luftbelastung durch den Verkehr ist viel höher als in europäischen Städten. Noch dazu war in der Baikälwelle nur noch wenig los: Die Sommerpause hatte begonnen. Ich nutzte die Zeit noch, um mir Museen anzuschauen, die Ausstellung auf einen Stand zu bringen, in dem sie eingesetzt werden konnte, und mein letztes Projekt vorzubereiten: Ein Seminar über die physikalischen Hintergründe und praktischen Anwendungen der Radioaktivität für die Mitarbeiterinnen der Baikälwelle. Ich habe es am letzten Tag meines Aufenthalts gehalten, und war ziemlich stolz, dass mein Russisch dafür gereicht hat.

Der Abschied von den Baikälwelle-Leuten und den Freunden, die ich in Irkutsk gefunden habe, war schwer, aber ich hoffe, sie wiederzusehen. Wie sich diese Leute trotz aller Widerstände für den Umweltschutz einsetzen und immer wieder neue Anläufe nehmen, finde ich bewundernswert, und möchte sie, sofern möglich, auch weiter unterstützen.

Da es für Organisationen wie die Baikälwelle fast unmöglich ist, finanzielle Unterstützung aus Russland zu erhalten, sind Kontakte nach Europa unverzichtbar. Mindestens genauso wichtig ist natürlich der Austausch zu kulturellen, sachlichen und politischen Themen, um der

grenzübergreifenden Umweltproblematik gerecht werden zu können, in Europa Vorurteile über den Osten abzubauen und den nach wie vor nicht einfachen Stand von NGO's in Russland zu festigen.

Die russische Herzlichkeit, Spontaneität, der Gemeinschaftssinn und das Improvisationstalent sind tolle Eigenschaften, die ich in meiner Zeit in Irkutsk sehr zu schätzen wusste, auch wenn mir deren Kehrseiten und andere Verhaltensweisen, wie Schroffheit im öffentlichen Umgang, die Unmöglichkeit, Sachen komplett zu planen, oder die (nicht nur für ausländische Freiwillige bestehende) Schwierigkeit, an Informationen zu kommen, oft zu schaffen gemacht haben. Ich habe, auch persönlich, viel gelernt in dieser Zeit und kann allen, die Ähnliches vorhaben, einen Aufenthalt bei der Baikälwelle nur empfehlen.